

Finale

O-Ton

«Musik zu hören ist zweifellos eine der extravagantesten Arten, sein Geld auszugeben.»

Mauricio Kagel

Argentinisch-deutscher Komponist und Dirigent

Nachrichten

Alfred-Kerr-Preis für Dominik Dos-Reis

Berlin Der Schauspieler Dominik Dos-Reis ist mit dem Alfred-Kerr-Darstellerpreis für junge Schauspielerinnen und Schauspieler ausgezeichnet worden. Der 1993 geborene Niederösterreicher erhielt die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung zum Abschluss des Theatertreffens der Berliner Festspiele für seine Leistung in «Kinder der Sonne» in der Regie von Mateja Koležnik. Dos-Reis verfügte über ein «seltenes lyrisches Feuer und gleichzeitig über erstaunliche Genauigkeit im realistischen Spiel», hiess es in der Laudatio von Juror und Schauspieler Edgar Selge. Er sei ein «traumhaft präserter Ensemblespieler». (SDA)

Jugendtheaterpreis geht an Priska Praxmarer

Baden Der diesjährige Prix Assitej geht an Priska Praxmarer. Der Jugendtheaterförderverein Assitej würdigt laut seiner Medienmitteilung damit ihr Engagement als Schauspielerin, Figurenspielerin, Performerin und Regisseurin. Die Preisträgerin ist seit 25 Jahren in der freien Theaterszene tätig. In verschiedenen Konstellationen (unter anderem «Weltalm», «Theater schönes Wetter») war und ist sie an der Erarbeitung von Theaterstücken für Kinder, Jugendliche und Erwachsene beteiligt. Zuletzt war Priska Praxmarer in ihrer Produktion «Bern sehen und sterben» im Schlachthaus Theater zu sehen. Der Preis wird am 17. Juni im Kurtheater Baden verliehen werden. (mfe)

Tagestipp



Musiktheater im Corso

«Pas de deux» John Birke erzählt die Geschichte zweier Menschen, die sich im Lift begegnen. Es folgt: das erste Gespräch, das erste Date, das erste Mal – und dann? Mariamanda Schempp und Rolf Brügger haben neben dem Schauspielberuf gemeinsam: ihre Wurzeln in Lateinamerika und die Liebe zur Musik. So entstand ihre Idee, das Stück mit lateinamerikanischen Liedern anzureichern. Sie verstehen ihre Theaterproduktion als laufenden Prozess. Auch die Vorstellung im ehemaligen Sexkino Corso ist also ein Zwischenstand ihrer Arbeit. (mfe)

Corso, Bern, heute, 20 Uhr

Der Kunsthistoriker, der sich zu Forschungszwecken berauschte

Serie Aufgetaucht 1966 nahm der Westschweizer Michel Thévoz an einem LSD-Experiment teil und machte dabei Erfahrungen, die ihn noch Jahrzehnte später beschäftigen sollten.

Vincent Yersin

«Es ist ein Körper ohne inneres Gewicht, ohne Balance, ohne diese innere Sensibilität, die mir normalerweise als Bezugspunkt dient (...). Das Zimmer atmet mit mir, der Raum hat die Wärme und Weiche meines Fleisches, alles umhüllt mich.» Diese Schilderung, 1966 unter dem Titel «Sous l'effet du L.S.D.» in einer Studentenzeitschrift erschienen, verdanken wir Michel Thévoz, dem späteren Leiter der Collection de l'Art Brut in Lausanne.

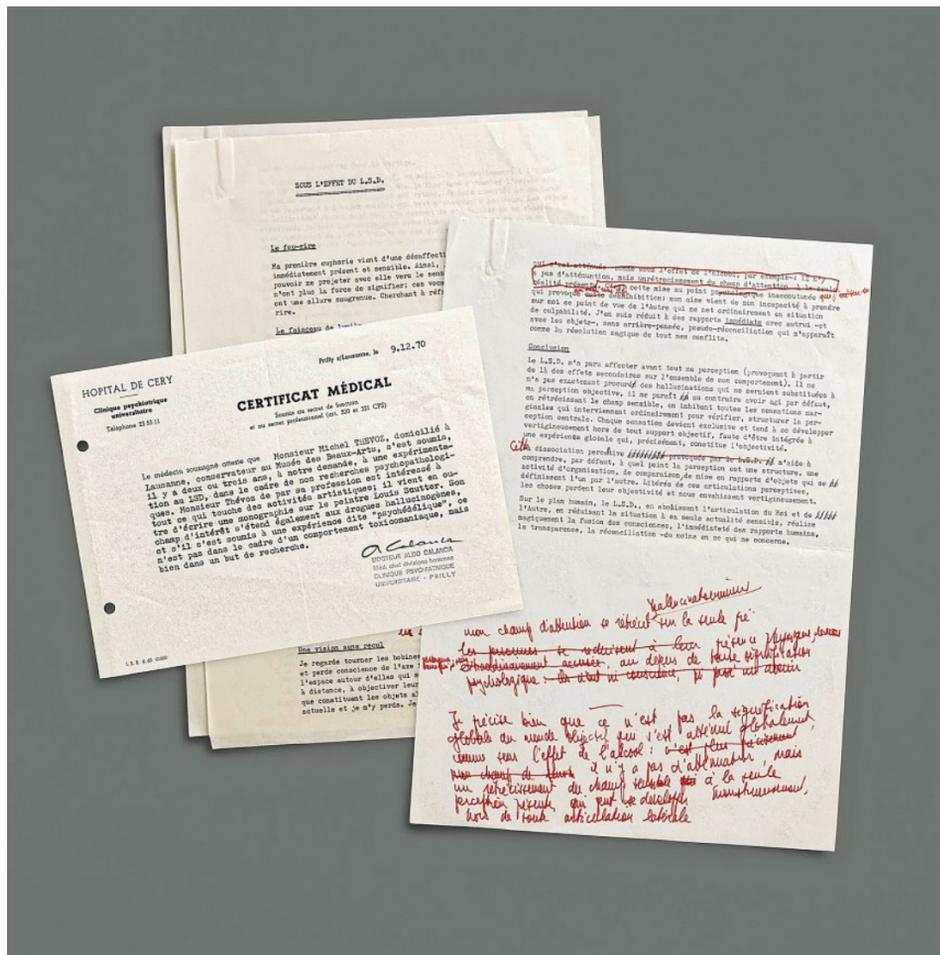
Nachdem der welsche Kunsthistoriker Thévoz einige Jahre später nach einem Vortrag über die Wirkung von Drogen Ärger mit einem Richter bekommen hatte, verlangte er ein Attest, das rückblickend den wissenschaftlichen Charakter der Einnahme des Halluzinogens bescheinigen sollte.

Nie Ausgangspunkt der künstlerischen Tätigkeit

Der Psychiater Aldo Calanca, der das Experiment damals geleitet hatte, hielt in seinem Bericht fest: «Herr Thévoz (...) ist an allem interessiert, was mit künstlerischen Aktivitäten zu tun hat. (...) Sein Interessengebiet umfasst auch halluzinogene Drogen, und wenn er sich einer sogenannten «psychedelischen» Erfahrung unterzogen hat, dann nicht wegen eines Suchtverhaltens, sondern zu Forschungszwecken.»

Fast 20 Jahre nach dem Experiment veröffentlichte Michel Thévoz diesen Bericht neu, als Teil eines mit «Il n'y a pas d'art psychédélique» betitelten Kapitels in «Art, folie, L.S.D., graffiti, etc.» (1985), und ordnete ihn ein. Der Text beleuchtet die Drogenproblematik aus ästhetischer wie politischer Sicht.

Etwas überraschend argumentiert Thévoz dabei, Drogen böten dem Künstler keine Unterstützung, und wenn sie in das kreative Schaffen eingreifen würden, dann immer nur als Thema, nie aber als Ausgangspunkt der bildhauerischen oder literarischen Tätigkeit. Originalität könne nicht die Folge äusserer Faktoren sein, vielmehr



Das Attest des Krankenhauses Cery, das 1970 den wissenschaftlichen Charakter von Thévoz' Experiment bescheinigte, und Blätter des Typoskripts von «Sous l'effet du L.S.D.» (1966). Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

Polemischer Geist: Michel Thévoz

Michel Thévoz (geboren 1936 in Lausanne) ist Kunsthistoriker und Autor. Er begründete die Collection de l'Art Brut in Lausanne und ist Autor von rund 30 Büchern, die häufig polemisch sind. Sein letztes, das 2022 erschien, ist dem Maler Hans Holbein gewidmet.



Michel Thévoz im Jahr 2020 in der Collection de l'Art Brut in Lausanne. Foto: Jean-Christophe Bott (Keystone)

Schneider antwortet

Wieso soll ich den Schrott mitnehmen?

Eine banale, kleine Alltagsfrage: Was halten Sie von Waren, die am Strassenrand liegen und auf denen «Gratis – zum Mitnehmen» steht? Zwar ist manchmal brauchbares Geschirr oder ein ansprechendes Buch darunter, aber sehr oft ist es schäbigstes, grosses Sperrgut, dessen Entsorgungsaufwand sich jemand offenbar sparen will. Das hat doch nichts mehr mit solidarischem Teilen zu tun, oder?

S.F.

Lieber Herr F.

Ich weiss nicht, wie das bei Ihnen in Bern ist. Wenn es da so ist wie



Peter Schneider

Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

bei uns in Zürich, klagen wir beide auf hohem Niveau. Verglichen nämlich mit Berliner Stadtteilen wie Neukölln und Kreuzberg, wo man sich wundern muss, woraus der endlos scheinende Matratzennachschub (Küchenmöbel, Waschmaschinen etc.) am Strassenrand sich eigentlich speist.

DAS ist dann wahrlich Sperrmüll, der auch so lange liegen

bleibt, bis... – also eigentlich bleibt er dort meistens sogar noch darüber hinaus liegen. Während ich zur Ehrenrettung meiner hiesigen Mitbürger und Mitbürgerinnen (mindestens in Zürich) doch feststellen muss, das vieles, was keine Interessenten gefunden hat, nach einiger Zeit auch wieder weggeräumt und der geregelten Müllabfuhr zugeführt wird.

Solche Beobachtungen sind freilich immer nur anekdotischer Natur und sagen nichts Allgemeingültiges zum Phänomen beziehungsweise Problem der Gratis-Mitnehm-Entsorgung. Denn auch wenn man sich zu Recht darüber enerviert, wenn siffiger

Schrott einfach so auf dem Trottoir endgelagert wird, so hat diese ganze Mitnehm-Sache doch auch einen charmanten Kern.

Nämlich den, dass man sich nicht leichtfertig von seinem Zeugs trennt, sondern sich wünscht, dass es in gute Hände kommt. Dass dasjenige, von dem wir uns trennen, anderen Freude bereiten könnte. Marie Kondo rät, man solle sich beim Aufräumen und Entrümpeln bei jedem Gegenstand fragen: «Does it spark joy?»

Das Phänomen Zum-gratis-Mitnehmen zeigt, dass der Schritt zur sogenannten Wegwerfgesellschaft vielen Menschen nicht so

Etwas überraschend argumentiert Thévoz, Drogen böten dem Künstler keine Unterstützung.

müsse der Künstler in sich selbst «sein persönliches Betäubungsmittel» finden.

Der Drogenkonsument als Sündenbock

Vor diesem Hintergrund betrachtet Thévoz die sogenannte psychedelische Kunst als belanglos, und Drogen seien in Wahrheit ineffizient. Auch zur politischen Frage der Kriminalisierung von Drogen wartet der Text von 1985 mit kontroversen Meinungen auf. Für Thévoz hat diese keinen Wert, ausser dass sie die Lust am Verbottenen anstachelt. Darüber hinaus diene sie der Gesellschaft letztlich nur dazu, den Drogenkonsumenten in die Ecke eines «eklatanten [und] kontrollierten Illegalismus» zu drängen. Dadurch werde er ihr zu einem nützlichen Sündenbock: Er verkörpert «die «korrekte» Art der Verhaltensauffälligkeit».

Solche provokanten Gedanken zu Drogen und ihrem Konsum trieben Thévoz also auch noch Jahrzehnte nach der grundlegenden initialen Rauscherfahrung um. Ein Aspekt blieb dabei stets zentral: dass nämlich solche Erfahrungen «zu verstehen helfen, inwieweit die Wahrnehmung eine Struktur ist, eine Aktivität der Organisation, des Vergleichs, des Inbeziehungsetzens von sich gegenseitig definierenden Objekten». Was Thévoz hier über die Wahrnehmung schreibt, setzt er auch ständig ästhetisch um, indem er sich häufig Phänomenen auslotet: Tätowierung, Graffiti, Wahnsinn, Todestrieb, Hässlichkeit und vieles mehr.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert monatlich Trouvaillen aus den Beständen.

Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tamedia.ch